**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 91 (1965)
**Heft:** 12

**Artikel:** Berufung, Beruf, Job
**Autor:** Zacher, Alfred / Barth, Wolf
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-504577

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# BERUFUNG BERUF JOB

Es sei auch mit der Berufswahl nicht mehr ‹wie amigs›, so lamentieren manche Zeitungsschreiber in Leserzuschriften. Stimmt; sie haben gewiß nicht unrecht. Nur, daß so viele von ihnen dann behaupten, es sei heutzutage schlechter als ‹amigs› – das ist nicht ganz so sicher. Bevor wir gesetzteren Semester dazu mit dem Kopf nicken und uns im Bewußtsein recken, aus einer besseren Zeit zu stammen (was natürlich nicht ohne Einfluß auf unsere Qualität ist!), wollen wir doch schnell in der Kiste unserer Erinnerungen kramen und schauen, was da zum Vorschein kommt, sobald wir das rosarote Deckpapier idealisierender Rückschau entfernt haben.

## Poesie am Laufmeter

Da war doch der Jakobli, der Schulkamerad mit dem phänomenalen Gedächtnis, der an jedem Schulexamen so lange Gedichte aufsagte, daß man ihn fast narkotisieren mußte, damit er überhaupt wieder aufhörte. Er konnte den Taucher, den Kampf mit dem Drachen und andere poetische Meterware mit seinem piepsigen Stimmlein herunterschnurren, wie wenn er ein Tonband eingebaut gehabt hätte, das auf zu hoher Tourenzahl lief. Sein Vater, ein wackeres Hintergaßbäuerlein, glaubte, aus seinem genialen Sohn müßte ein Lehrer werden – häja, wenn doch einer die längsten Gedichte auswendig kann, oder nicht? Das war eine Illusion; Auswendiglernen und Erfassen sind zweierlei Fähigkeiten. Aber für die Bahn, oder die Post, wo man Ortsnamen, Stationen, Anschlüsse, Taxen, Ausnahmen von der Ausnahme im Kopf behalten muß, daß dem Laien schwindelt darob ... Schließlich wurde der Jakobli Hilfsgärtner, weil er als Aeltester so rasch wie möglich etwas verdienen sollte. Das, womit er seinen Lebensunterhalt verdient, ist nicht mehr als ein Job. Kann er etwas dafür?

## Das Familiengenie

Der Klassenkamerad Hans dagegen galt als berufen. Sein Vater war ein Gemeindebeamter, sein Onkel der Herr Oberlehrer, die Familie Dorfaristokratie schon zur Zeit des glorreichen Schwabenkriegs ... Also, wenn *so* ein Bub nicht mindestens zum Lehrer berufen ist – wer denn sonst? Die Professoren der Kantonsschule zweifelten von Anfang an an Hansens Berufung; sie waren nicht einmal sicher, daß es zum Beruf reiche, was der Zögling intus hatte. Immerhin, er bekam knapp das Patent ... Und war einige Jährlein später froh, irgendwo als Stadtpolizist unterzukommen. – Job oder nicht?

## Der Abgewertete

Obigen Hansens Namensvetter glaubte man, mit einem Job abfertigen zu können. «Du gehst am besten auf den Bau, du bist ja gesund und stark. Dazu brauchst du nicht in die Realschule zu gehen, das wäre Luxus.» Was als Job gedacht war, wurde dem Hans aber bald zum Beruf: Aus bescheidenen Anfängen entwickelte er ein eigenes Baugeschäft, dessen Affiche zu lesen an Großbaustellen mich immer von neuem freut. Ein Schmied seines Glücks, dem es keinen Schaden tat, daß man ihm vorerst den besseren Hammer glaubte vorenthalten zu können. Muß man hier nicht sogar das Wort Berufung in den Mund nehmen?

## Fils à papa

Wenn ich an den Oskar denke, der glaubte, aus Familientradition Pfarrer werden zu müssen ...
Oder an den Xaver, der als Schulgenie anfing und als Lebensdubel endete ... Oder an ... Oder ...
Wir wollen wirklich nicht so tun, als ob es ehedem nicht auch die

Dreiteilung «Berufung – Beruf – Job» gegeben hätte. Es gab sie. Aber es gab noch viel weniger Möglichkeiten als heute, eine deutliche Berufung durch Stipendien verwirklichen zu können; ja, es war aus wirtschaftlichen Gründen nur allzuoft nicht einmal die Mittelstufe ‹Beruf› zu erreichen. «Es isch nüme wie amigs!» In mancher Beziehung: Gott sei Dank nicht!

### Nüme wie amigs!

Kürzlich bot sich Gelegenheit, einigen Burschen von etwa sechzehn Jahren zuzuhören, die offenbar kurz vor dem Schulaustritt standen. «Was häsch du für en Job?» fragte ein großer Aufschneider einen kleineren Kameraden. «Ich lerne Gärtner», gab der zur Antwort. «Was?! Gärtner? Häsch en Kiosk a der Eigernordwand? Schaffsch am Samstig? Gärtner! Das isch doch kän Job, wo zahlt! Worum häsch kän bessere Job gwählt? Hüt mues me ja bloß mit dem Tuume zeige, und me cha dä Job ha, wo me nu wott.» Der Kleine sagte schlicht: «Mein Vater war schon Gärtner, ich habe Freude an diesem Beruf.» Ja, einen Beruf scheint der Kleine gewählt zu haben. Nicht bloß einen Job. Möge er glücklich werden!

### Trotz Lehrermangel

‹Wegen Berufswechsels› steht gar häufig in der Rubrik ‹Abgang von Lehrkräften› im Amtlichen Schulblatt des Kantons. Das war früher selten der Fall. Aber nun glaubt gar mancher junge Schulmeister, die Chance seines Lebens zu verpassen, wenn er nicht wenigstens versucht, von der Woge der Hochkonjunktur sich empor schwemmen zu lassen. Und so verläßt er ‹wegen Berufswechsels› sein Lehrerpult, seine zwölf Wochen Ferien – und sein relativ bescheidenes Lohnmaximum nach x Dienstjahren.
«Eben! Da sieht man's!» rufen nun die Lamentisten. «Sogar in den Berufen, die doch auf Grund einer Berufung ergriffen werden sollten, besteht ein miserables Berufsethos, sonst würden nicht sogar Pfarrer und Lehrer davonlaufen und Mittelschullehrer sich nach hochbezahlten Posten in Forschung und Industrie umsehen! Das heutige Berufsethos . . . tz-tz-tz!» Wobei doch die Frage offen bleibt, ob man im Zeitpunkt der Berufswahl, mit fünfzehn, sechzehn Jahren, überhaupt von Berufung reden kann.

### Pfr. a. D.

Wie war's denn früher? – Die Ortschronik von B. berichtet von einem Pfarrer, der eine Fabrik heiratete (natürlich mit einer Fabrikantentochter als Zugabe, versteht sich), und die Chronik von U. von einem, der sich eine gutgehende Brauerei anlächelte, während in W. einer eine führende Tageszeitung ehelichte . . . Und die drei Orte sind keine Velostunde weit voneinander entfernt. Gewiß gab's das auch anderswo. Man kann auch von einem Stadt- oder Landpfarrer nicht erwarten, daß er *bloß* ans Jenseits denkt. Die Kirche ist wegen solcher Verluste nicht aus dem Gleichgewicht geraten; es waren sicher Leute, denen die Theologie nicht Berufung, sondern Beruf war – um nicht das ominöse Wort Job für etwas Heiliges zu brauchen.

### Der Herr Lehrer

Früher kam es selten vor, daß ein Schulmeister den Beruf wechselte. Warum? - Er war als ‹Herr Lehrer› eine angesehene Persönlichkeit; er hatte eine pensionsberechtigte Stellung, was damals nicht die Regel war; er hatte keine Matur zu absolvieren und stand deshalb an der unteren Grenze der gebildeten Schicht, er konnte nicht allzuleicht aufsteigen. Er hatte allerdings Ferien, als die meisten diesen Vorteil nur besaßen, solange sie die Schulbank drückten. Die Lehrer hatten früher mit Recht ein ausgeprägtes Standesbewußtsein. Das haben sie heute nicht mehr so ausgeprägt – und nicht mehr mit gleichem Recht. Warum soll da nicht abhüpfen dürfen, wen's danach gelüstet? – Wenn Sie in Ihren Erinnerungen kramen, stoßen Sie da nicht auch auf diese oder jene männliche oder weibliche Lehrkraft, die keine große Lücke hinterlassen hätte, wenn sie frühzeitig aus dem Lehrstand ausgetreten wäre? Aber damals blieb man eben, wo man war. Nicht immer aus Berufsethos, sondern . . . Aber was sollen wir Alten den Jungen solche leicht blamable Details auf die Nase binden?

### Berufsethos?

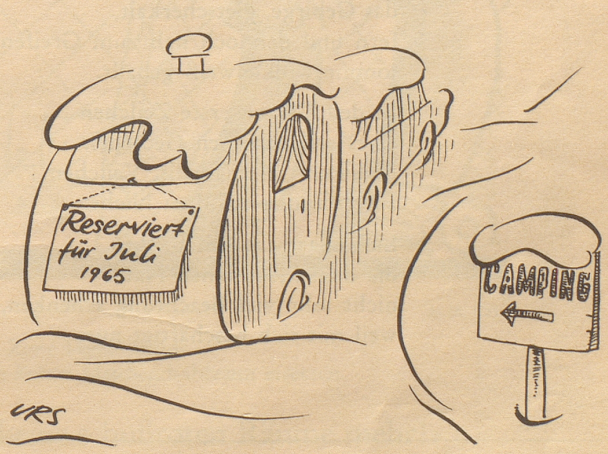
Nicht etwa, daß wir dem beruflichen Zigeunertum das Wort reden wollten. Aber wir Alten aller Berufe haben doch allzulange, allzuoft und allzuheftig über die unbestreitbaren Nachteile unseres Berufes gejammert, als daß wir den Jungen ein erhebendes Vorbild von Berufsethos gewesen wären. Oder etwa nicht?
Und: (Bitte im kleinsten Kleindruck, lieber Setzer!) Spricht nicht auch ein wenig der Neid aus uns Aelteren, die wir als jung mitten in die Krise plumpsten, wenn wir den Jungen von heute vorwerfen, sie höben sich mit allzuleichten Schwingen in die Lüfte der Konjunktur?

*AbisZ*

## Elsa von Grindelstein

## ? ?

Jüngst hat ein junger Hund mich fast ins Bein gebissen
und dabei meinen Wollstrumpf nahezu zerrissen.
Weswegen reizte dieses Hündchen wohl mein Bein?
Was mag sein dunkles Tatmotiv gewesen sein?

Liebe Elsa!
Du wüßtest dieses gern und ich noch gerner,
mir aber wei nid grüble sagt der Berner.

Dein Bö